

«Behandelte Straftäter werden häufiger rückfällig»

Der deutsche Psychologe und Soziologe Rolf Degen hält Psychotherapie für nutzlos

Von Peter Holenstein

BaZ: Herr Degen, im Kanton Genf hat ein zu 20 Jahren Haft verurteilter Vergewaltiger nach jahrelanger, intensiver Therapie im Strafvollzug seine ihn alleine auf einem «Therapie-Ausgang» in die «Reittherapie» begleitende Therapeutin ermordet. Offenbar wurde nicht bemerkt, dass es dem Täter gelang, seine Therapeuten zehn Jahre lang zu täuschen. Wie ist das möglich?



Rolf Degen: Das ist deshalb gut möglich, weil ein erheblicher Anteil der Straftäter die Persönlichkeitsstörung «Psychopathie» aufweist. Der Psychopath ist ein

zweidimensionales Individuum, das moralische Empfindungen wie Schuld und Reue vermissen lässt. Gerade Psychopathen gelten als wenig therapiemotiviert, da sie kaum unter ihrer Störung leiden. Sie sind aber extrem versiert darin, das Scheinbild einer charmanten Persönlichkeit vorzuführen. In einer kanadischen Langzeitstudie wurden psychotherapeutisch behandelte psychopathische Straftäter sogar besonders häufig rückfällig. Sie lernten in der Therapie offenbar, einfühlsamer aufzutreten, und nutzten die Information, um andere besser zu manipulieren und zu betrügen.

Die Arbeit des zum Genfer Gefängnis Champ-Dollon gehörenden Therapiezentrum «La Plâquerette», in dem der Täter einsass, ist noch nie wissenschaftlich untersucht worden. «Die Leute dort», kritisierte kürzlich der Strafrechtsprofessor Martin Killias, «waren völlig verliebt in ihre Therapien» und forderte, dass man den Erfolg von Therapien beweisen und dokumentieren müsse. Ist das überhaupt möglich?

Es wäre im Prinzip möglich, wenn man sich die strengen methodischen Regeln zu eigen machen würde, die in der Pharmaforschung seit Jahrzehnten verbindlich sind. Das heisst, dass man die Ergebnisse der Therapiegruppe mit denen einer Kontrollgruppe vergleicht, bei der durch entsprechende Suggestionen die gleichen Heilungserwartungen geweckt wurden – nur dass der vermutliche wirksame Inhaltsbestandteil fehlt.

«Therapieren» heisst «heilen». Was soll eigentlich bei einem Mörder oder Vergewaltiger «geheilt» werden?

Während bei Verhaltensproblemen wie Sucht oder Kaufzwang ein gewisses Mass an therapeutischen Fehlschlägen oder Rückfällen in Kauf genommen werden darf, sieht die Lage bei sexuellen Gewaltverbrechen völlig anders aus. Das wichtigste Behandlungsziel bei solchen Tätern besteht darin, dass sie in der Zukunft keine Gewalttaten mehr begehen. Gemessen an diesem Anspruch sehen die therapeutischen Erfolgsraten bisher extrem dürftig aus. Die verfügbaren Therapien besitzen offenbar bei den krankhaftesten Sexualstraftätern die geringste Wirkung. Die therapeutischen Verfahren wurden in den meisten Fällen nur aus der Verzweiflung der Kliniker geboren und wegen des öffentlichen Aufschreis, dass es unbedingt irgendeine aktive Form der Behandlung geben muss.

Kritik an der Therapie-Industrie kommt heute fast einer Gotteslästerung gleich. Es ist auffallend, wie emotional aufgeladen viele Therapeuten reagieren, wenn man ihre Tätigkeit infrage stellt ...

Alle Professionen würden sich mit Händen und Füssen dagegen wehren, in der Öffentlichkeit mit der deprimierenden Ineffizienz ihres Handelns konfrontiert zu werden. Dass viele Therapeuten so allergisch auf Kritik reagieren, liegt meines Erachtens schlicht und einfach daran, dass sie es sich erlauben können. Weil sie nämlich in den Augen einer Bevölkerungsmehrheit ein strahlendes Image besitzen. Psychotherapeuten dringen einfühlend und dialogisch an die Wurzeln der Störung vor und erlauben eine heilsame Aussprache, während die bösen Organmediziner die armen



«Gruppentherapie verschlimmert unerwünschte Verhaltensweisen.» Rolf Degen warnt vor durch Therapie ausgelösten Schäden. Foto Keystone

Kranken nur mit Drogen zudröhnen. Das führt häufig dazu, dass viele Klienten ihren Therapeuten zu einer glorifizierten Überfigur idealisieren. Das öffnet dem Machtmissbrauch und dem sexuellen Missbrauch Tür und Tor.

Im «Spiegel» schrieben Sie, dass die überzogenen Heilerwartungen der Psychotherapie in radikalem Gegensatz zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen der empirischen Psychotherapieforschung stünden. Was gehört zu diesen Erkenntnissen?

Es gibt nur wenige Fälle, in denen die Psychotherapie sich überhaupt dem Goldstandard der Therapieforschung gestellt hat. Das heisst, es gab eine Placebokontrollgruppe, in der ein überzeugendes Ritual veranstaltet wurde, das den Patienten vorgaukelte, eine «echte» Therapie zu erhalten. In all diesen Fällen war die Scheinbehandlung gleich wirksam wie die echte Therapie. In anderen Fällen wurden die Heilerfolge der Psychotherapeuten mit denen von blutigen Laien verglichen, die die gleichen Methoden anwendeten wie die Profis. Die Laien waren in allen Fällen gleich wirksam wie die Professionellen. Menschen, die nach einer Katastrophe psychotherapeutische Soforthilfe erhalten, leiden länger und intensiver unter den Nachfolgen als Unbehandelte. Möglicherweise suggeriert gerade die Tatsache, dass sie behandelt werden sollen, den Betroffenen, dass ihr Schicksal viel schlimmer ist, als sie selbst gedacht hätten.

«Die therapeutischen Verfahren wurden meist aus der Verzweiflung der Kliniker geboren.»

Im Strafvollzug wird mit zahlreichen Therapieformen gearbeitet. Die Palette reicht von «deliktorientierten», «deliktzentrierten» und «deliktpräventiven» Therapien bis zu «konfliktorientierten Malthapien», «Sporttherapien», «Multisystemtherapien» und «kognitiven Verhaltenstherapien». Was halten Sie von solchen Behandlungstechniken?

Die Tatsache, dass die Psychotherapie immer wieder neue Techniken aus dem Hut zieht, die durch ihre gespreizten Namen den Nimbus des Hochwissenschaftlichen vor-täuschen, offenbart das ganze Dilemma der Branche. Denn nicht einmal die seit Jahrzehnten bestehenden Therapieformen wurden mit der gebotenen methodischen Raffinesse auf die Probe gestellt, oder sie sind durchgefallen. Das ist für die Psycho-

therapieforscher – wenn es sie denn gibt – wie bei dem Märchen vom Hasen und dem Igel: der Igel Psychotherapie ist durch seinen neuen Namen immer einen unerreichbaren Schritt voraus.

Gruppentherapien sind im Strafvollzug besonders beliebt ...

Zum Thema Gruppentherapie lässt sich aus der Forschungsliteratur eine wichtige Warnung ableiten: Gruppentherapie bei gefährdeten und antisozial handelnden Jugendlichen geht eindeutig «nach hinten» los und verschlimmert unerwünschte Verhaltensweisen. Offenbar hat es auf schwierigen Jugendliche nicht unbedingt einen guten Einfluss, wenn man sie mit ihresgleichen zusammenbringt. Die Autoren sprechen sogar von iatrogenen, also durch Therapie ausgelösten Schäden, ähnlich wie bei einer Krankenhausinfektion. Sie glauben, dass solche Massnahmen unter bestimmten Umständen unbeabsichtigt problematisches Verhalten verstärken.

Therapeuten reden gerne davon, wie wichtig für den Therapieerfolg das richtige «Setting» sei.

Dabei kommt es lediglich darauf an, durch die äusseren Bedingungen bei einem hilfeschuchenden Patienten Hoffnung auf Besserung zu induzieren. Dazu gehört die überzeugende Figur eines einfühlsamen Heilers, der den Eindruck erweckt, die Ursachen der eigenen Störung zu verstehen und der in einem Ritual Praktiken anwendet, die auf den Klienten «fachmännisch» wirken. Diese Praktiken können auch völlig unsinnig sein, wie ein Therapeut bewies, der einen Teil seiner Angstpatienten lediglich auf die Pedale eines Fahrrad-Ergometers treten liess. Die Schinderei war genau so angstlindernd wie eine echte Therapie. Um ihre Mühe zu rechtfertigen, nahmen die Patienten Korrekturen an ihren eigenen Überzeugungen vor: Sie interpretierten sich selbst als «geheilt», um nicht dumm dazustehen.

Könnte es sein, dass das grosse Potenzial der Selbstheilungskräfte der menschlichen Psyche zur Folge hat, dass man Psychotherapien etwas gutschreibt, was in Wirklichkeit auch ohne sie eingetreten wäre?

Das ist ein extrem wichtiger Einwand. Das folgenschwere Paradox besteht darin, dass wir alle ein psychologisches Immunsystem besitzen, welches seelische Beeinträchtigungen hinter unserem Rücken kuriert. Die Betonung liegt auf «hinter unserem Rücken» – wir sind uns der Arbeit unseres psychologischen Immunsystems überhaupt nicht bewusst, wir leiden unter einer «Immunblindheit» (immune neglect), wie die Forscher

sagen. Es gibt inzwischen viele Studien, in denen Probanden gefragt wurden, wie schwer und wie lange sie unter bestimmten Traumata leiden würden, etwa unter dem Tod einer geliebten Person. Aber die Menschen, die diese Erschütterung wirklich durchgemacht hatten, litten viel kürzer und schwächer darunter. Die anfangs Befragten hatten über die heilende Macht ihres seelischen «Schutzengels» hinweggesehen. Menschen, die eine Therapie aufsuchen, ahnen oft nicht, dass die meisten Symptome (zum Beispiel Angststörungen) nach einer gewissen Zeit auch ohne jede Intervention schwinden.

«Bei Sexualverbrechen dürfen überhaupt keine Rückfälle in Kauf genommen werden.»

Sie behaupten, dass es keine einzige psychotherapeutische Schule gibt, die Heilwirkungen vorweisen kann, die grösser sind, als der Effekt einer wirkungslosen Zuckerpille (Placeboeffekt). Auch die Humanmedizin erzielt mit dem Placebo-Effekt grosse Erfolge. Was ist dagegen einzuwenden?

Die Schulmedizin, die die Regeln ihrer Zunft ernst nehmen, akzeptieren Placeboeffekte höchstens als angenehme Beigabe ihres therapeutischen Handelns: Die «Droge Arzt», das erleichternde Gefühl, Hilfe zu erhalten, bringt natürlich immer eine gewisse Linderung. Aber die Schulmedizin lehnt es ab, Therapien zu verabreichen, die ausschliesslich auf einem Suggestionseffekt basieren. Neue Medikamente müssen daher immer gegen eine Scheinmedizin ins Rennen geschickt werden. Wenn Humanmediziner reine Placebos anwenden, ist das immer bedenklich.

Psychotherapien sind oft integrierende Bestandteile von Gerichtsverfahren. Täter, die sich einer Therapie verweigern, haben in Bezug auf ihre vorzeitige Freilassung schlechte Karten. Wird damit das Selbstbestimmungsrecht ausser Kraft gesetzt?

Mit dieser Möglichkeit hätte ich nie gerechnet, wenn mich nicht der Fall Mollath hier in Deutschland eines besseren gelehrt hätte. Er ist zu komplex, um ihn hier abzuhandeln, aber Gustl Mollath sass wegen nie erwiesener Beschuldigungen sieben Jahre in der geschlossenen Psychiatrie, weil er sich der Begutachtung und Therapie verweigerte – aus der begründeten Furcht, als «verrückt» abgestempelt zu werden. Jetzt muss sein Fall komplett neu aufgerollt werden und er ist wieder frei. Aber kein jugendlicher

Trotter wäre in Deutschland für sieben Jahre hinter Gitter gekommen. Die forensische Psychiatrie argumentiert, dass Therapien bei Sexualstraftätern dazu dienen, Rückfälle zu verhindern oder zu reduzieren.

Die diesbezüglichen Aussagen in der Forschungsliteratur stimmen mich pessimistisch. «Die sorgfältigsten Übersichtsreferate kamen bisher zu dem Schluss, dass sexuelle Gewalt weitgehend unbehandelbar ist, weil Psychotherapie die Rückfallquote nicht reduziert», erklärt zum Beispiel der Psychologe Gordon C. N. Hall von der Kent State University. Nach den Ergebnissen einer Studie an der Freien Universität Berlin begingen 17 Prozent der aus der Haft entlassenen Sexualstraftäter erneut einschlägige Delikte, obwohl ihnen eine positive Prognose ausgestellt worden war. «Therapeuten tendieren dazu, zu schnell günstige Prognosen zu stellen. In gewisser Weise bewerten sie damit ja auch ihre eigene Arbeit», meinen die Forscher. Bisher wurde ein liberaler Umgang mit Pädophilen damit begründet, dass die Gefahr eines Rückfalles niedrig sei. Doch dabei hatte man nur kurze Zeiträume von vier bis fünf Jahren beobachtet, meint Hans Joachim Schneider vom Institut für Kriminalwissenschaften der Universität Münster. Wenn man sich Zeiträume von 15 bis 25 Jahren anschaut, betragen die langfristigen Basisraten für den einschlägigen Rückfall bei den sexuellen Kindesmisshandlern 52 Prozent.

Rolf Degen: «Lexikon der Psycho-Irrtümer – warum sich der Mensch nicht therapieren, erziehen und beeinflussen lässt»; Eichborn-Verlag, Frankfurt/Main. ca. Fr. 20.–

Kritiker der boomenden Therapie-Industrie

Fragliche Heilwirkung. Der 60-jährige deutsche Psychologe und Soziologe Rolf Degen gehört zu den profiliertesten Kritikern der boomenden Therapie-Industrie. Zu seinen Thesen gehört, dass es keine einzige psychotherapeutische Behandlungsmethode gibt, die Heilwirkungen vorweisen kann, die grösser sind als der Effekt einer wirkungslosen Zuckerpille (Placeboeffekt). Degen, geboren 1953, studierte Psychologie, Soziologie und Publizistik. Er lebt in Bonn und arbeitet als freier Wissenschaftsjournalist unter anderem für die «Zeit», die FAZ, «Bild der Wissenschaft» und «Psychologie heute». Für seine publizistische Arbeit wurde er von der Deutschen Gesellschaft für Psychologie mit dem Preis für Wissenschaftspublizistik ausgezeichnet, für seine Arbeiten zur Gehirnforschung mit dem Upjohn-Fellowship.